

# Farbenspiele des Lebens.

Roman von F. Lotti.

(5. Fortsetzung.)

„Eine reiche Heirat. Meine Mutter drängt mich dazu und in ihrer Zärtlichkeit für mich geht sie so weit, sich einzubilden, daß ich nur die Hand auszustrecken brauche, damit eine reiche und hochgeborene Erbin daran hängen bliebe.“

„Wie, Du heiratest?“ fiel ihm Waldemar gar erstaunt in die Rede. „Sagte, sagte, Freundchen — so weit sind wir noch nicht.“ „Sagte, sagte, sagte, sagte.“ „Mein erster Gang auf Freiersfüßen fiel glücklich aus, denn ich holte mir einen ganz dauerhaft geschlossenen Korb.“ Die kleine Comtesse Reiffenstein, die früher immer hinreichend lebensmüdig zu mir gewesen war, fand mich jetzt, wo das Erbe des Onkels für mich in ziemlich unerschöpflicher Ferne gerückt ist, nicht mehr annehmbar genug und ließ mich abfallen.“

„Und Dein Herz?“ fragte Waldemar, „war es bei der Sache beteiligt?“

„Daraus nicht, obwohl ich gefehen muß, daß mir die Sache äußerst fatal war,“ sagte der Freier und drehte dabei an den Spitzen seines langen Schnurrbartes. „Meine Mutter litt indessen mehr unter der Entscheidung als ich. Was mich betrifft, so fahre ich diese ganze Heiratsgeschichte vom realistischen Standpunkte aus. Ich fühle die Verpflichtung in mir, nicht etwas verlockendes Wappenschild neu zu verzeihen und dann als käuflich-und-mittelbarer deshalb auch in Ansehung umzuhalten, die dem reichen Erben sonst fern gelegen hätte. Ich werde den Freierherrschaft und den alltäglichen Namen in die Wagchale und kann dafür als Äquivalent eine reiche Witwit erwarten. Meinst Du nicht auch?“

„Du willst also unter Deinem Stande heiraten?“ bemerkte Waldemar nach einer kleinen Pause, während welcher er von bange Anmerkungen besessen wurde.

„Gewissenhaft wohnt,“ erwiderte der Freier. „Aber nun sind wir zum Kern der Sache gelangt und ich muß Dir jetzt, ohne weitere Umschweife zu machen, eine Gewissensfrage vorlegen.“

Goswin von Nottinghausen rückte den Knieker auf der Nase zurecht und sah seinen Freund durchdringend an.

„Wie sieht's mit Dir?“ fragte er.

„Hast Du die Absicht, den Wunsch Deines Onkels zu erfüllen und Martha von Lutz zu heiraten?“

„Sage es mir aufrichtig, alter Junge!“

Waldemar verfiel sich. „Wie kommt Du auf diese Frage?“

„Ich habe zufällig durch Bekannte, die in jener Gegend wohnen, erfahren, daß derartige in der Luft liegt, ja daß man es seit längerer Zeit erwartet.“

„Zwischen den beiden alten Herrn ist allerdings stark davon die Rede gewesen, aber ich selbst sehe dem Plane fern,“ gestand Waldemar. „Wenn ich jemals heirate, so wird es nicht Martha von Lutz sein, die ich zum Traualter führe,“ sagte er hinzu, indem er seine Augen träumerisch in die Ferne richtete. Er verfolgte den Flug eines Vogels, der mehrmals in weitem Kreise einen Bogen beschrieb und sich dann auf der Spitze der höchsten Tanne niederließ.

Der Freier hob sein Watistütchen hervor und trödelte sich die Dinge. „Auf seinem Gesicht hatte plötzlich ein Ausdruck der Befriedigung Platz genommen und das alte, mühselige Lächeln umspielte wieder seinen Mund.“ „Da ich Dir also wieder dabei ins Gehege komme, nehme ich mir vor, das Heiratsgeschäft zwischen den beiden alten Herrn umzuführen und als Martha's Bewerber auf der Bildfläche zu erscheinen,“ sagte er langsam.

„Wie? Du wolltest?“ rief Waldemar erstaunt. „Aber Du tust ja gar nicht...“ hier stockte er, denn er konnte das, was er dachte, nicht ausdrücken — daß Martha nicht die rechte Frau für eine Frau aus altschickem Geschlecht abgeben würde.

„Doch!“ antwortete der Freier in zuversichtlicher Tone. „Ich komme jedoch von Verstandeswegen, wo ich die letzten drei Wochen hindurch das Vergnügen hatte, mit Herrn Rittergutsbesitzer von Lutz und Familie in ein und demselben Hause in der Pension Bergfried zu wohnen.“ Der Freier meinte sich glücklich an dem Ausdruck der Verwirrung, der sich auf Waldemar's Gesichtszügen malte und fuhr, lässig mit den Augen winkend, fort: „Ich bin vollkommen unterrichtet, Deiner, das kannst Du mir glauben.“

„Was führte Dich nach Verstandeswegen?“ konnte Waldemar, dem die Sache ganz räthselhaft erschien, nicht umhin zu fragen.

„Ich reiste hin, um meine Mutter zu besuchen, die dort ihren Sommeraufenthalt genommen, weil sie sich von der Nervenaufregung, die ihr des Onkels Heirat gebracht, in der frischen Bergluft erholen wollte. Herr von

Lutz und meine Mutter sind ganz gute Freunde geworden und Fräulein Martha erwiderte sich der leidenden, älteren Dame gegenüber als so gefällig und freundlich, daß sie dadurch das Herz derselben zum Theil schon eroberte. Frau von Lutz hat meiner Mutter in einer stillen Stunde das ganze, bis jetzt leider verfehlt Heiratsprojekt mit ihrer Tochter geübelt und ihr zugleich von dem schändlichen Wunsche ihres Mannes gesprochen, Martha an der Seite eines Mannes zu sehen, der sich mit Lust und Liebe der Landwirtschaft widmet und das schöne und reiche Gut in wohlgeordnetem Zustande für Kind und Kindeckinder zu erhalten weiß. Mama hatte dabei das Gefühl, als ob auf dem ziemlich hoffnungslosen und öden Wege, der vor uns liegt, plötzlich ein mit Früchten beladener Baum aufwüchse, nach denen ihr Sohn nur die Hände auszustrecken brauchte, um sie sich in den Schoß fallen zu lassen und wenn sie auch anfangs die Idee verworft, weil Lutzens nicht eben ebnbürtig sind, so war sie doch klug genug, um sich zu sagen, daß die vielen Vortheile, welche diese Heirat für mich mit sich brachte, es schon werth wären, daß man über den Stammbaum der Braut ein Auge zu blinde. Einigermassen tröstete sie sich mit dem Bewußtsein, daß die Aussteuer doch mit der Krone über dem Monogramme gesichert werden könnte, da die Familie Lutz ein „von“ von ihrem Namen trägt. Als kluge Frau hatte sie sowohl Eltern als Tochter bereits auf gefahrdete Art sondirt und die Sache liegt jetzt so, daß ich sicher bin, keinen Korb zu erhalten, wenn ich um Martha's Hand bitte.“

Erst jetzt hielt der Freier nach dieser langen Rede inne und brach vom nächsten Strauch einen grünen Zweig ab, um sich mit demselben Luft zuzufächeln.

„Und weshalb hast Du es nicht bereits gethan?“ fragte Waldemar, dem es bei dem Gedanken, von seinem Onkel nun nicht mehr zu der Heirat mit Martha gedrängt werden zu können, ganz leicht und frei zu Muthe geworden war. „Daß es für den Alten eine schwere Entscheidung sein würde, daran dachte er augenblicklich nicht.“

„Weil ich nicht wollte, wie Du zu der Sache siehst. Meine Freundchaft für Dich hätte es durchaus nicht zugelassen, daß ich mich vorbringe, so lange ich über Deine Gefühle nicht im Klaren bin. Du hast hier jedenfalls ältere Rechte als ich, bist gewissermaßen der Nächste dazu und wenn ich auch aus Martha's Versicherungen nicht entnehmen konnte, daß sie Dir besonders zugethan sei, so hielt ich es doch für meine Pflicht, hierherzujureisen und mich mit Dir auszusprechen,“ sagte der Freier, indem er seinem Freund voll ins Gesicht blickte.

„Das ist schön und edel von Dir,“ erwiderte Waldemar und reichte Goswin seine Rechte, die dieser kräftig brühte. „Zeitweilen will ich Dir das nicht verzeihen, mein alter Freund. Also Martha soll Freier von Nottinghausen werden? Wer hätte das gedacht! Nun, meinen Segen hast Du dazu. Liebst Du sie?“

Der Freier zeichnete mit seinem Spazierstock allerlei räthselhafte Figuren in der Erdoberden.

„Du weißt, Waldo,“ sagte er dann, „daß ich von jeder ein Schmetterling gewesen bin, der von Blume zu Blume geflogen ist und Süßigkeit aus allen Blüten genosch hat, die sich ihm öffneten. Mein Herz aber habe ich keine zurückgelassen und ich bin ganz sicher, daß die Aussicht, als biederer Landjunker im warmen Nest zu sitzen und auf meinem Gute unbeschränkter Herr zu sein, das viel Verlockendes für mich, Dazu kommt, daß ich meiner Mutter ein sorgenfreies Alter bereiten und den Glanz ihres Namens, der zu erblinden drohte, aufrecht erhalten zu können im Stande sein werde. Die Hand, die mir dies alles bietet, ist die eines herzensguten Mädchens, das stets zu mir aufsteht und, wie ich glaube, nicht zu viel Ansprüche an mich machen wird. Einem gewissen feineren Schickel, den sie sich unserer eben Verwandtschaft wegen aneignen muß, wird ihr meine Mutter beibringen können.“

„Martha von Lutz wird nicht, was in ihren Kräften liegt, um Dich glücklich zu machen, dessen bin ich sicher,“ behauptete Waldemar. „Nun aber laß uns nach Hause eilen, denn die Mittagstunde naht und ich möchte den Onkel nicht warten lassen.“

Auf den Rückwege kamen die beiden Freunde noch dahin überein, dem alten Herrn einwachen noch nichts über Goswin's Vorhaben zu sagen, um durch die Aufregung, welche dieser Nachricht ihm bringen würde, nicht seine Kur zu beeinträchtigen. Es war besser, ihn erst nach Beendigung derselben mit der vollendeten Thatsache zu überraschen.

### Drittes Kapitel.

Schon einige Tage hindurch hatten die Wetterwindungen am Himmel allerlei Anzeichen eines heranrückenden Unwetters beobachtet. Die Sonne gahnte ganz räthselhaft erschien, nicht umhin zu fragen.

„Ich reiste hin, um meine Mutter zu besuchen, die dort ihren Sommeraufenthalt genommen, weil sie sich von der Nervenaufregung, die ihr des Onkels Heirat gebracht, in der frischen Bergluft erholen wollte. Herr von

ebensowohl als ihren geistigen beinflusst.“

Die Gewitter pflegen in Franzensbad recht stark zu sein, regieren aber als gestrenge Herren gewöhnlich nicht lange.

Von den Meisten wurde es als eine Art von Erleichterung empfunden, als es nun wirklich einmal losbrach, gerade zu der Stunde, in der man sich sonst Nachmittags zum Brunnentrinken an die Quellen einfindet. Schredlich juden die Blitze mit ihrem grellen Schein durch die Tageshelle und die Donnerschläge folgten sich ununterbrochen, immer an Stärke zunehmend. Hauswirth und Stubenmädchen liefen von einem Zimmer zum andern, um zu sehen, ob nicht Jemand vergessen hatte, die Fenster zu schließen, und die Hausmeister ranneten nach den Vorgärten, um Bänke und Tische auf die Seite zu schieben und sie dadurch einigermassen vor dem Durchschlägen zu schützen. Auf den Corridoren wurde es lebhaft. Die ängstlichen Seelen, die sich allein in ihren Zimmern höchst unbehaglich fühlten, öffneten ihre Thür und traten hinaus, Trost in der Gemeinschaft mit andern Zitternden und Zagenden zu finden.

Frau Dalwig ging in höchster Unruhe in ihrem Zimmer auf und ab. Sie war sehr besorgt um Hilba, die vor einer halben Stunde fortgegangen war, um irgend eine Kleinigkeit aus einem Laden zu holen, die sie bringen wollte zu haben vorgab. Der Schweiß der Vorstellungen, daß man die Hofe darnach schicken könnte und daß es bei dem drohenden Unwetter nicht ratsam sei, einen Ausgang zu wagen, hatten nichts gefruchtet, denn Mama Hilba hatte oft einen Korb für sich und wenn sie sich einmal etwas vorgenommen hatte, so hielt es sehr schwer, sie davon abzubringen. Sie behauptete, sich nicht im geringsten vor dem Gewitter zu fürchten und durch ihren Waterproof und steifischen Robentuch genügend vor dem Regen geschützt zu sein. So war sie denn gegangen und nun war das Gewitter losgebrochen und der Himmel hatte seine Schleusen so weit aufgezogen, daß Hilba trotz des vorgelassenen Waterproofs vollständig durchnäßt sein mußte, wenn sie nicht irgendwo einen Unterschlupf gefunden hätte.

Geußend schloß Frau Dalwig mit der Hand die Augen vor dem juckenden Blitzstrahl und ließ sich erschöpfend auf ein Kissen sinken. Die Hofe, welche heruntergeschickelt worden war, um an der Hausthür nach dem jungen Mädchen auszusprechen, fehlte soeben nach und melde, daß Niemand auf der ganzen Straße zu sehen sei und daß es ärger als vorher werde.

Die junge Frau versank in stille Ergebung. Ihre Gedanken beschäftigten sich mit der Schwester, die ihr seit einiger Zeit sehr verändert dorkam. Sie konnte sie zwar als ein wenig launisch, doch war sie im Grunde immer ein heiteres, etwas übermüthiges Geschöpf gewesen, das als allerliebster Liebling schon ein wenig verzogen werden durfte. Der ältere Schwester gegenüber hatte sie bisher vollends nur ihre lebensmüde Seite zu zeigen gewußt und gelegentlich von ihr auch manche kleine Bemerkung hingekommen. Jetzt aber wollte es Frau Dalwig bedünken, als ob seit einigen Wochen alles anders geworden wäre. Hilba zeigte sich außerordentlich wechselnd im Gemüthsstande. War sie auch noch zuweilen ganz die Alte, sah ihr auch oft noch der Schelm im Naden und leuchtete der Schalk aus ihren Augen, so gab es doch auch wieder Tage, an denen sie in tief getrübt und für alles andere theilnahmlos sein konnte und sie sah auch zuweilen so blaß und müde aus, daß die Schwester sich allen Ernstes fragte, ob dem jungen Mädchen nicht am Ende die eigenwillige Luft am Orte unzutraglich sei. Sie hatte sich indessen damit beruhigt, daß der Aufenthalt in Franzensbad sich ja nun schon seinem Ende zuneigte und sie sich wohl in vierzehn Tagen zur Heimreise rüsten würde.

Aber Hilba's Betragen den Herrn über Befandtschaft gegenüber konnte sie nicht recht klug werden. Frau Dalwig selbst hatte aufrichtiges Gefallen an Waldemar Lingen gefunden und hätte es nur für natürlich erachtet, wenn Hilba diese Empfindung getheilt hätte. Aber diese war zuweilen so abfällig und herbe gegen den jungen Mann, konnte auch oft so spöttisch und selbst über ihn urtheilen, daß ihre Schwester alles andere eher vermuthen konnte, als daß er ihr angenehm sei. Es fand zwischen den beiden ein eigenwillig gearteter Verkehr statt, besonders seit der Freier von Nottinghausen sich der kleinen Befandtschaft angeschlossen hatte — dies war Frau Dalwig aufgefallen. Gegen den neuen Anstimmung war Hilba freilich sehr lebensmüde. Es sagte sich jetzt meist immer, daß der Freier, der von der Schönheit des jungen Mädchens außerordentlich angezogen zu sein schien, das Beste bei den gemeinschaftlichen Spaziergängen fast ganz für sich in Beschlag nahm, ihr allerlei kleine Dienste zu leisten wußte und es stets so einzurichten verstand, daß er in ihrer Nähe blieb. Die beiden schienen sehr gut mit einander zu harmonieren und kimmerten sich wenig um Waldemar, der, wenn er sich auch zu ihnen gesellte und sich an der Unterhaltung beteiligte, von Hilba nur wenig beachtet wurde.

Frau Dalwig befürchtete, daß der

Schwester Herz, das bisher für sehr spröde gehalten worden war, nun endlich erachte sei und daß ihr verändertes Wesen vielleicht damit in Zusammenhang stünde. Was den Freier von Nottinghausen betraf, so mußte sie sich gefehen, daß er allerdings eine vornehme und äußerst einnehmende Erscheinung war und daß er in hohem Grade jene Liebenswürdigkeit und Gewandtheit besaß, welche auf der Seite eines altbildigen Namens und Wappens ganz darnach angehen war, das Herz einer jungen Dame zu bestreiten. Ueber seine Verhältnisse hatte die junge Frau durch den alten Herrn Lingen einige Aufschlüsse erhalten und sie wußte nun, daß er geizig war, sein Augenmerk auf eine „gute Partie“ zu richten. Ob er seinen Welsland bei Seite legen und nach der Tochter des reichen Commerzienraths freien Willens — mer konnte das wissen! Es schien fast so, als ob er die Absicht hätte, denn er bemühte sich auffallen um Hilba und er hatte sich durchscheiden lassen, daß er im Herbst nach Berlin zu kommen gedachte.

„Weiß Gott! der andere wäre mir als Schwager beinahe lieber,“ sagte Gerta Dalwig zu sich. „Der Freier kommt mir doch etwas wie ein lofer Vogel vor und — der junge Lingen brauche Hilba's Geld nicht, da er selber einmal reich sein wird,“ fügte sie mit der Berechnung einer Frau aus altem, kaufmännischen Geschlechte hinzu.

Während die ältere Schwester solchen Gedanken nachhing und sozofortigen von Angst um die so lange Ausbleibende gepeinig, immer wieder als Fenster ging, um nach dem Wetter zu sehen, hatte die jüngere ein Erlebnis gehabt, das leicht einen schlechten Ausgang für sie hätte nehmen können. Hilba war im Vertrauen darauf, daß das Gewitter nicht so rasch ausbrechen würde, doch hatte fort und nach den Läden unter den Colonnaden geist, wo wo sie, der geringen Entfernung wegen, wieder ganz rasch heimkehren zu können glaubte. Es war dort alles menschenleer, einige Verkäufer hatten sogar schon ihre Kasse geschlossen, die sie des unangenehmen Wetters wegen keine Käufer erwarteten und die jungen Mädchen wurde in dem Schutzbilde, in welchem sie sich zu einem für den nächsten Tag verabredeten Ausflug ein Paar mit dem Recht vielgekauften Franzensbader Schuhe auszusuchen wollten, mit einiger Verwirrung empfangen. Der Verkäufer sah prüfend den jüdischen Fuch der jungen Dame und holte die kleinsten Nummern seiner Damenschuhe hervor. Die Waldemar'sche verdächtige Sorte anpackte, verpackte sie in dem Himmel immer mehr. Das Rollen des Damens, das schon einige Zeit in der Ferne zu hören gewesen war, wurde lauter und immer lauter und bald wurden auch schon die Blitzstrahlen von allen Seiten. Ein sehr starker Schlag schien das alte, von der Zeit schon recht mitemommene Colonnadengebäude in seinen Grundfesten zu erschüttern, so daß der Verkäufer, ein kränzlich und blaß aussehender, sommerprossiger Jüngling, die niedlichen Sackenschuhe, die er in der Hand hielt, fallen ließ und sich als frommer Katholik betrugte.

Hilba hatte nun auch keine Gedanken mehr für ihren Einkauf, versprach am anderen Tage wiederkommen und verließ den Laden, trotzdem der Verkäufer sie zum Weiben und Abwarten des Unwetters zu bewegen suchte.

Aber Hilba, die an ihre Schwester dachte, ließ sich nicht halten und eilte fort. Anfangs schloß sie Regenschirm für ein wenig, doch als sie an die Ecke kam, fuhr ihr ein Windstoß entgegen und Klappe das leichte Geschloß nach oben über. In wenigen Augenblicken war sie durchnäßt, denn auch der Waterproof konnte dem heftigen Gewitterregen nicht Stand halten. Statt nun umzukehren und im Laden oder nächsten Hause Schutz zu suchen, beschloß sie durch die Colonnade zu laufen als möglich nach Belvedere zu raschen und hoffte, unter den dichten Bäumen einigermassen geschützt zu sein. Aber sie konnte nicht rasch gehen, da der Wind vollkommen aufgeweht war und sich allorten auf dem Boden keine Wasserlachen gebildet hatten, die Hilba's blasse Röthelröthe erhellend beschützen. In dieser trübseligen Lage, mit dem umgehenden Regen, durchnäßt und mit den aufgeweichten, lang herunterhängenden Seitenstücken, vor Kälte zitternd, trat sie in ihrer Angst das, was man nun gerade während eines Gewitters durchsuchen nicht thun soll — sie stellte sich unter einen großen Baum.

In diesem Augenblick kam eine hohe Mäntelgängerin in einen langen Hüber gekleidet und mit einer Keilmütze aus Tuch auf dem Kopf, großen eisigen Schritten die Allee herauf. Es war Waldemar Lingen, der mit seinem Freunde den Nachmittag im Lesecabinen an der Kaiserstraße über den Zeitungen verbracht hatte und nun nach Hause eilte, um nach seinem tranken Onkel zu sehen. Nottinghausen hatte vorgezogen, den Regen vorüberlassen zu lassen und so hatte sich Waldemar allein auf den Weg gemacht. Schon von Weitem hatte er die zerklüfteten, von Unbehilfen des Wetters kampfende Gestalt in der Allee bemerkt, jedoch nicht erkannt, da er Hilba in dieser Kleidung und vollends in diesem Zustande nie gesehen hatte. Er sah nun die Gefahr, in welche die Dame sich be-

geben, indem sie sich bei dem starken Gewitter unter einen Baum gestellt hatte und verdoppelte seine Schritte, um sie derselben zu entreißen.

Hilba, die wie ein verführtes Wägelchen dahinfuhr, wandte jetzt den Kopf und blickte dem Näherretrenden entgegen. In den Augen beider Leuchtete es selbst am, als sie einander erkannten.

„Um Gotteswillen, Fräulein Hilba, nur schnell vom Baume fort,“ rief Waldemar erschrocken.

Da Hand er auch schon neben ihr, sagte sie am Handgelenk und zog sie mit sich fort auf die Mitte des Weges. In demselben Augenblick schien ein Flammenmeer die Beiden zu umgeben. Hilba schloß entsetzt vor den großen Wogen die Augen und als gleich darauf ein furchtbares Krachen ertönte, als ob der Himmel bersten wollte, sank sie, von Schwindel erfaßt und unwillkürlich bei dem starken Manne Schutz suchend, an Waldemar's Brust. Der Blitz hatte in den Baum eingeschlagen, unter welchem sie noch vor wenigen Augenblicken gestanden hatte. Willenslos und kaum ihrer selbst mächtig, lag sie einige Stunden in den Armen dessen, der ihr das Leben gerettet.

Mit ihrer Wahrung und hochpompfenden Herzen beugte sich Waldemar über die arme Gestalt, auf deren oberer blosser Gesicht die ausgethanen Angst ihre Zeichen zurückgelassen hatte. Ein unangenehm glühendes überfuherte ihn. Der Blitzstrahl aus Hilba's Augen war während auf sein Herz gefallen und hatte es aufjubeln gemacht in der seligen Meinung ihrer und in dem beglückenden Bewußtsein seiner Liebe. Die Empfindung beider war zu mächtig, als daß sie derselben hätten Worte verleihen können — so fanden sie schweigend da, während die Regenfluten an ihnen herüberrieselten. Da plötzlich rief sich Hilba los, sie hatte ihre Fassung wieder gewonnen und schämte sich jetzt ihrer Schwäche.

„Entschuldigen Sie, Herr Lingen, daß ich mich so zaghaft benommen habe,“ sagte sie und der halb müthwillige, halb spöttische Ton, der Waldemar schon oft verwundet hatte, klang wieder durch ihre Worte. „Was mögen Sie nur von mir denken?“ fuhr sie fort. Dabei lagte sie und schüttelte das Köpfchen, so daß die Regentropfen nach allen Seiten umhersprützten.

Waldemar wurde der Antwort überhoben, denn in diesem Augenblick nahte ihnen rascher Schritte unter einem großen Regenschirm der Begleiter der ganz in der Nähe zur Seite der Allee gelegenen Schloßstraße und lud die Herrschaften höflich ein, den Regen in seiner Befahrung abzuwarten. Hilba war gern dazu bereit und schlüpfte eilig in das kleine Hüschchen, während ihr Begleiter das schüßelige Dach über sie hielt. Waldemar folgte langsam die Erinnerung an den Blick des jungen Mädchens nahm ihn noch so völlig ein, daß ihre Worte ihn weniger herb getroffen hatten, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre.

Als er eintrat, sah er Hilba vor einem Spiegel stehen. „Den Kopf mit einem Taschentuch trocken. Sie hatte den Hut, der zu einem formlosen Klumpen aufgewickelt war, bei Seite geworfen und zog jetzt einen kleinen Taschentuch herauf, um die arg in Unordnung gerathene Haarfrisur zu verbessern. Der freundliche Wirth war mit ihrem trübenden Regenschirm in die Küche getritt, um das Kleidungsstück einigermassen zu trocknen.

„Das meine ich ein richtiges Abendessen,“ rief Hilba, die die Geschichte fängt jetzt wirklich an, sich zu amüßeln. Wir sind hier also einstuftigen eingetraget und der Helfer in der Noth in der Gestalt dieses edlen Schloßbenediktlers ersahen zu rechter Zeit, um uns vor dem völligen Aufweichen zu bewahren.“

Im Handumdrehen hatte sich das junge Mädchen auch schon die Zimmerlädchen getauselt. Die vorherige Wäsche ihrer Wangen hatte einem tiefen Roth Platz gemacht und sie war wieder ganz die Alte, als sie sich Waldemar zuwandte.

„Ich möchte Ihnen nun wohl eigentlich sehr dankbar sein, denn Sie haben mir so quasi das Leben gerettet, aber — sehen Sie, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so bin ich der Meinung, daß der Blitz gar nicht in den Baum eingeschlagen hätte, wenn ich unter demselben stehen geblieben wäre, denn ich bin ein Sonntagstind, müssen Sie wissen, und ein solches Pflicht bekanntlich immer Glück zu haben.“

Hilba's Nasenflügel bebten wohl ein wenig und das Blut wallte in ihren Wangen auf, als sie diese niedlichen Worte hinwarf, aber sie hatte sich doch in ihrer Gewalt und sich Lachen, das sie ihrer Rede folgen ließ, hatte wieder den gewohnten übermüthigen Ton.

Draußen hatte sich das Unwetter inzwischen ein wenig gelegt. Seine Gewalt schien sich mit dem starken Schwallen, der den Baum mitten durchgeschlagen, gebrochen zu haben und der Donner grollte nur noch in der Ferne wie ein Feind, der das Terrain verlorren hat und sich unter immer schwächer werdenden Geschloßsalven zurückzieht. Indessen fürzte noch immer ein ständiges Regenschloß vom Himmel herab und ab und zu durchdrachten einzelne Blitze das Firmament. Waldemar beflehte seine Augen auf Hilba und bemühte sich in ihrem Blick zu lesen. Aber er fand darin nichts

von dem, was ihn nur wenige Minuten zuvor einen Himmel der Glückseligkeit hatte abnehmen lassen. Da war es auch wieder, das trostlose Lächeln um den Mund, das ihm schon oft, gerade in Augenblicken, in denen er eine freundliche Miene zu erwarten berechtigt zu sein glaubte, eine Enttäuschung bereitete hatte. Indessen fand er noch zu sehr unter dem Bann der erlebten Scene und empfand daher den Wechsel in Hilba's Stimmung nur als einen Ausdruck der Verlegenheit von ihrer Seite. Mit etwas vibrierender Stimme sagte er, indem er einen warmen Blick auf sie beflehte: „Lassen Sie mich glauben, daß mein guter Stern mich gerade in dem Augenblick in Ihre Nähe führte, in dem Sie meiner bedürfteten. Die Erinnerung daran wird mir stets eine glückbringende bleiben, dessen seien Sie versichert.“

Hilba antwortete nicht und ging an's Fenster.

„Es läßt sich schon auf,“ sagte sie in höchstem Tone, nachdem sie eine Weile prüfend hinausgeschaut hatte. „Ich glaube, wir können recht bald nach Hause. Ob wir uns unterdessen in der Schloßhalle die Zeit vertreiben, oder hier das Leben gerettet.“

Mit ihrer Wahrung und hochpompfenden Herzen beugte sich Waldemar über die arme Gestalt, auf deren oberer blosser Gesicht die ausgethanen Angst ihre Zeichen zurückgelassen hatte. Ein unangenehm glühendes überfuherte ihn. Der Blitzstrahl aus Hilba's Augen war während auf sein Herz gefallen und hatte es aufjubeln gemacht in der seligen Meinung ihrer und in dem beglückenden Bewußtsein seiner Liebe. Die Empfindung beider war zu mächtig, als daß sie derselben hätten Worte verleihen können — so fanden sie schweigend da, während die Regenfluten an ihnen herüberrieselten. Da plötzlich rief sich Hilba los, sie hatte ihre Fassung wieder gewonnen und schämte sich jetzt ihrer Schwäche.

„Ich werde auf's Herz zielen,“ sagte er und legte an. Da knallte es — der Schuß hatte getroffen und an der Spitze sprang ein goldenes Herz hervor, in dem ein goldener Pfad leuchtete. „Wohin ein altes altes Mädchen,“ rief Hilba und rief sie sich. „Jetzt kam auch der Begleiter hinzu und wollte die Wachen von Neuem laden, so wird das Umlegen unnötig. Der Sauc wird ein in 4 Schloß voll Wasser verquillter Theelöffel voll Kartoffelmehl und eine Messerfüße Viebis Fleisch — Extrakt beigegeben, dann löst man sie 5 Minuten lang auf, transpirirt inessen das Fleisch und giebt es mit roh gebratenen Kartoffeln und einer sauren Gurke zu Tisch.“

„Unter einer Bedingung will ich Ihnen dies gestatten,“ erwiderte Hilba mit komischem Ernst, „daß Sie nämlich gegen Niemand etwas von der Geschichte erwähnen, die wir zusammen erlebt haben. Ich möchte um alles nicht, daß meine Schwester davon erführe, und überhaupt wäre es mir unangenehm,“ fügte sie die Augen nie derblickend, hinzu, „wenn Sie selbst auch nicht mehr daran denken wollten.“

„Ich werde Ihren Wunsch erfüllen und keine Silbe darüber äußern, aber — der Erinnerung kann ich nicht gedenken, denn sie ist in meinem Herzen eingegraben,“ sagte Waldemar ernst. Dann traten sie hinaus, durchkreuzten die Allee, in der sie nur mitscham vorüberkommen konnten, da Hilba's Schritte tief in den völlig eingeweichten Boden einsanken, und gingen auf dem schmalen Fußpfade über den Anlageplatz nach Belvedere zu.

Der Regen hatte endlich aufgehört, das Unwetter hatte ausgetobt und schon lüchelten sich am Horizont die Wolken und ließen ein Stück des blauen Himmels durchschauen. Eine süßliche Frische lag in der Luft, die Pflanzen und Bäume, denen das Sturzbach außerordentlich nachgehört hatte, hauchten einen angenehmen Duft aus und hatten ein verjüngtes und lebendes Aussehen. Jetzt erschien auch ein Regenbogen am Firmament und sein feinstäubiges Licht spiegelte sich in den Wassertröpfchen, die an den Sträußern hingen.

„Morgen wird's wieder schön,“ sagte Hilba. „Da ist denn der heutige Tag mit seinem Unwetter gar bald vergangen. Unter Ausweg kommt hoffentlich zu Stande — ich freue mich darauf.“

„Sie waren nun in der Morgenzeit angelangt und das junge Mädchen schied ihrem Begleiter glücklich die Sträußern hingen.“

„Besten Dank nochmals für Ihren Beistand,“ sagte sie mehr höflich als warm und innig. Dabei schlüpfte sie rasch durch die Hausthür und ließ Waldemar, in dessen Brust die verschiedenen Empfindungen wogten, gedankenlos und sich selbst bestimmend seinen Weg nach Hause antreten zu lesen. Aber er fand darin nichts

Für die Küche.

Ausgabe dener Schellfisch mit Bratartoffeln. Ein schöner fleischer Schellfisch wird geschuppt, enthäutet und in passende Stücke geschnitten, die man einzeln und zwei Stunden lang ließen läßt, dann werden sie in ein Gemisch von feinem Weizenmehl und geriebenem Semmel getaucht, in feigende Butter gelegt und darin trock und goldbraun gebacken. Man reicht in Viertel geschnittene Zitronen dazu und giebt außerdem Bratartoffeln zu der vorzüglich und dabei sehr billigen Speise.

Entenlein in Peterstien sauce. Das Klein, wobei auch die Leber sein kann, die aber nur 5-6 Minuten kochen darf, wird gut gereinigt, und Hals- und Flügelstücke werden flambirt. Dann geht man es in einem Topfe mit kaltem Wasser und einigem Wurzelkraut zu und kocht es gar. Indessen hat man zwei mögliche zarte Peterstienwurzeln in sehr kleine Stücken geschnitten. Man giebt nun von der kochenden Bouillon über diese, in einer Karaffelle befindlichen Stücken, kocht sie gar und macht mit 1 Unze Butter, einer fein gebachten Zwiebel und dem nöthigen Mehl eine dicke Mehlschwitze, löst sie mit Entenleib auf, fügt die abgekochten Wurzeln mit ihrer Brühe bei und läßt alles einigmal zusammen aufkochen. Jetzt giebt man sehr fein und ohne Eile geniegte Schnittfleisch hinzu, und was einmal aufgekocht, richtet das Entenlein auf einer tiefen runden Schüssel an und schüttet die kochende Sauce darüber. Hierzu Semmelstücke.

Schweinsfilet mit Steinpilzen. Man häutet die kleine Lende recht gut und spült sie nach gutem Klopfen mit feinem Seifwasser. Dann giebt man sie mit 3 Eßlöffeln voll gerodneten Speiblingen und ¼ Pfund Butter in eine Bratpfanne und bratet sie unter gelegentlichem Umlegen und fleißigem Begießen auf dem Herde gar. Man kann lösseltweise kaltes Wasser nachgeben. Bratet man in einer Röhre, so wird das Umlegen unnötig. Der Sauc wird ein in 4 Schloß voll Wasser verquillter Theelöffel voll Kartoffelmehl und eine Messerfüße Viebis Fleisch — Extrakt beigegeben, dann löst man sie 5 Minuten lang auf, transpirirt inessen das Fleisch und giebt es mit roh gebratenen Kartoffeln und einer sauren Gurke zu Tisch.

Italienische Hammelstoclette. Man giebt 3 Pfund süßlich zurecht geschnittene Hammelstocletteiten und kocht sie gut, begießt sie mit gutem Provençal, das mit gehackten Kräutern und Pilzen, am besten Champignons, vermischt wurde, und läßt sie zu eine Stunde lang ziehen. Nun mischt man Panirmehl oder geriebene Semmel, gehackte Kräuter, gehackte Zitronenschale und zwei Eischalotten gut durcheinander, doch darf höchstens ein Theelöffel voll Zitronenschale dabei sein. In diesem Gemisch wälzt man die Stocletteiten, taucht sie dann in Ei und geriebene Semmel und röhrt sie in feigender Butter goldbraun. Man nimmt sie dann schnell heraus, mischt mit der Bratbutter einen guten Strich frischer Butter, einen Theelöffel voll Mehl, Champignon — Caspuz, Wachstschiffre-Sauce nach Geschmack, oder auch nur gehackte Moufferon oder Champignons, kocht die Sauce mit starker Brühe auf, richtet die Hammelstocletteiten „en miroton“ an und giebt die kochende Sauce durch ein Sieb in die Mitte des Kreuzes. Roh gebratene Kartoffeln giebt man dazu. „En miroton“ anrichten bedeutet, die Fleischstücke auf einer runden Schüssel so anrichten, daß sie einen Kranz bilden und eine Scheibe halb auf die andere zu liegen kommt.

Heringsstarkartoffeln. Gedochte Starkartoffeln werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Eine Zwiebel wird mit etwas Mehl in Butter sehr geröstet, dazu kommt ein Vorbeibrat, etwas Pfeffer, ein halber Teelöffel saurer dicker Rahm, ein Teelöffel saurer Hering und ein wenig Essig und Wasser.

Französischer Suppe als ganze Mahlzeit. Ein etwas fettes Stück Suppenfleisch wird gut gewaschen, in kochendes Wasser gegeben, dazu Sellerie, Lauch, Petersilienwurzel und Salz. Wenn dies wieder kocht, fügt man hinzu einen Zeller voll kleinstückig geschnittene Starkartoffeln, ein wenig Mehl, Pfeffer, Salz, 1 Eßlöffel Mehl (gekochene), 1 Eßlöffel Salz, 1 Pfund brauner Zucker, 1 Pfund Schwere oder 1 Pfund Butter, von dieser Mischung, die sich an einem kalten Ort den ganzen Winter hält, füllt man die gewünschte Quantität auf einen mit Viezei ausgelegten Teller, deckt einen Teigedel darüber und bädt in möglich heißem Dörr.

Heringsstarkartoffeln. Gedochte Starkartoffeln werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Eine Zwiebel wird mit etwas Mehl in Butter sehr geröstet, dazu kommt ein Vorbeibrat, etwas Pfeffer, ein halber Teelöffel saurer dicker Rahm, ein Teelöffel saurer Hering und ein wenig Essig und Wasser.

Französischer Suppe als ganze Mahlzeit. Ein etwas fettes Stück Suppenfleisch wird gut gewaschen, in kochendes Wasser gegeben, dazu Sellerie, Lauch, Petersilienwurzel und Salz. Wenn dies wieder kocht, fügt man hinzu einen Zeller voll kleinstückig geschnittene Starkartoffeln, ein wenig Mehl, Pfeffer, Salz, 1 Eßlöffel Mehl (gekochene), 1 Eßlöffel Salz, 1 Pfund brauner Zucker, 1 Pfund Schwere oder 1 Pfund Butter, von dieser Mischung, die sich an einem kalten Ort den ganzen Winter hält, füllt man die gewünschte Quantität auf einen mit Viezei ausgelegten Teller, deckt einen Teigedel darüber und bädt in möglich heißem Dörr.

Heringsstarkartoffeln. Gedochte Starkartoffeln werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Eine Zwiebel wird mit etwas Mehl in Butter sehr geröstet, dazu kommt ein Vorbeibrat, etwas Pfeffer, ein halber Teelöffel saurer dicker Rahm, ein Teelöffel saurer Hering und ein wenig Essig und Wasser.

Französischer Suppe als ganze Mahlzeit. Ein etwas fettes Stück Suppenfleisch wird gut gewaschen, in kochendes Wasser gegeben, dazu Sellerie, Lauch, Petersilienwurzel und Salz. Wenn dies wieder kocht, fügt man hinzu einen Zeller voll kleinstückig geschnittene Starkartoffeln, ein wenig Mehl, Pfeffer, Salz, 1 Eßlöffel Mehl (gekochene), 1 Eßlöffel Salz, 1 Pfund brauner Zucker, 1 Pfund Schwere oder 1 Pfund Butter, von dieser Mischung, die sich an einem kalten Ort den ganzen Winter hält, füllt man die gewünschte Quantität auf einen mit Viezei ausgelegten Teller, deckt einen Teigedel darüber und bädt in möglich heißem Dörr.

Heringsstarkartoffeln. Gedochte Starkartoffeln werden in Scheiben geschnitten und mit folgender Sauce vermischt: Eine Zwiebel wird mit etwas Mehl in Butter sehr geröstet, dazu kommt ein Vorbeibrat, etwas Pfeffer, ein halber Teelöffel saurer dicker Rahm, ein Teelöffel saurer Hering und ein wenig Essig und Wasser.

Französischer Suppe als ganze Mahlzeit. Ein etwas fettes Stück Suppenfleisch wird gut gewaschen, in kochendes Wasser gegeben, dazu Sellerie, Lauch, Petersilienwurzel und Salz. Wenn dies wieder kocht, fügt man hinzu einen Zeller voll kleinstückig geschnittene Starkartoffeln, ein wenig Mehl, Pfeffer, Salz, 1 Eßlöffel Mehl (gekochene), 1 Eßlöffel Salz, 1 Pfund brauner Zucker, 1 Pfund Schwere oder 1 Pfund Butter, von dieser Mischung, die sich an einem kalten Ort den ganzen Winter hält, füllt man die gewünschte Quantität auf einen mit Viezei ausgelegten Teller, deckt einen Teigedel darüber und bädt in möglich heißem Dörr.